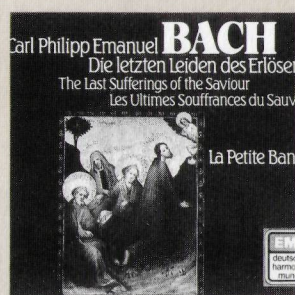


VOKALWERKE



Eine wichtige Ausgrabung.



C. Ph. E. Bach, Die letzten Leiden des Erlösers; Barbara Schlick, Greta de Reyghere (Sopran), Catherine Patriasz (Alt), Christoph Pregardien (Tenor), Max van Egmond (Baß), Collegium Vocale Gent, La Petite Bande, Sigiswald Kuijken; *EMI/deutsche harmonia mundi* 2 CD 7 47753 8 (WD: 119'16'') ADD LP 16 9602 3 (2 S 30) ADA **Aufnahmedatum:** 1986 **Klangbild:** (CD) Präsent, gute Transparenz, natürliche Raumwirkung. **Fertigung:** Einwandfrei.

Carl Philipp Emanuel Bach ist als Vokalkomponist noch weitgehend unentdeckt. Hauptsächlich in seiner Instrumentalmusik – so nimmt man zumeist an – zeigen sich die Neuerungen des bedeutenden Klavierspielers im Zeitalter der Empfindsamkeit und des Sturm und Drang. Die Einspielung der Passionskantate „Die letzten Leiden des Erlösers“ zeigt, daß dies ein Vorurteil ist. Sicherlich wirken die Arien in dieser Kantate noch sehr traditionell, hält Bach doch hier an der barocken Dominanz eines Grundaffektes fest. Umso mehr Gewicht haben jedoch die Rezitative. Hier fordert der Bach-Sohn von den Sängern und dem Orchester einen schnellen, oft überraschenden Wechsel der Affekte; an die Stelle der barocken Einheit tritt nun ein bisweilen dramatisches Wechselspiel.

Diesen Eindruck vermittelt die vorzügliche Aufführung des Werkes durch Sigiswald Kuijkens La Petite Bande und das Collegium Vocale Gent. Wirkt der Chor bisweilen etwas zu undifferenziert breit, so beherrscht das Orchester in erstaunlicher Weise ein impulsives, konturenscharfes und eindrucksvoll die Affekte wechselndes Musizieren. C. Ph. E. Bachs Kunst, mit wenigen Melodielinien und Klängen oft erschütternd das Leiden Christi darzustellen, wird vom Orchester mit großem Engagement nachvollzogen. Ein Glücksfall ist das Solistenensemble, in dem fünf klangschöne, klar und deutlich artikulierende und empfindsam gestaltende Stimmen vereint sind. Insgesamt entsteht eine lebendige und faszinierende Aufführung, die beweist, wie sehr Carl Philipp Emanuel Bachs Vokalmusik bisher unterschätzt wurde.

Franzpetar Messmer



Gratwanderungen.



Berg, Vier Lieder op. 2, **Ogermann**, Tagore-Lieder, **Mahler**, Lieder aus Des Knaben Wunderhorn; Brigitte Fassbaender (Mezzosopran), John Wustman (Klavier); *Acanta/Helikon* CD 43 579 (WD: 47'57'') DDD **Aufnahmedatum:** 1986 **Klangbild:** Etwas trocken. **Fertigung:** Einwandfrei.

Auch dieses neue Recital bestätigt die Vormachtstellung Brigitte Fassbaenders auf dem Gebiet des deutschen Liedes. Alban Bergs frühe Lieder op. 2 (1908/09) haben in ihr eine nahezu ideale Interpretin. Diese konzisen, prägnanten Kompositionen erfordern die Kunstfertigkeit, auf knappstem Raum Spannungsbögen zu ziehen und höchste Eindringlichkeit zu vermitteln, ohne allzu aufdringlich zu werden. Eben diese Gratwanderungen beherrscht die Fassbaender wie kaum eine andere.

Was die Lieder Bergs vor allem auszeichnet, die Konzentration aufs Wesentliche, die zwingende Verknüpfung von Ton und Wort, lassen die 1975 entstandenen „Tagore“-Lieder von Claus Ogermann vermissen. Sie sind weitgehend illustrativ an den Worten entlang komponiert. (Zum Beispiel erklingt eine unerbittlich-unendliche Klavierbegleitung bei dem Lied „Zeit ist endlos, Herr!“), eine Steigerung oder Erweiterung der Textinhalte kann ich nicht entdecken. Trotz der Finessen von Brigitte Fassbaender stellt sich die Frage, ob die Gedichte unverfälscht nicht eindrucksvoller sind.

Die sechs Lieder aus Mahlers „Wunderhorn“-Zyklus bieten der Sängerin wieder ein dankbares Betätigungsfeld. Abgesehen davon, daß sie von vibratolosen „Ausdruckstönen“ zu oft Gebrauch macht, singt sie die ambivalenten Stücke („Das irdische Leben“, „Wo die schönen Trompeten blasen“, „Verlorne Mühe“, „Lob des hohen Verstandes“ u.a.) vorbildlich – ohne falsches Pathos und ohne peinlich neckischen oder platt-humoristischen Kammersänger-Ton.

Thomas Voigt



Der italienische Händel.



Händel, Aci, Galatea e Polifemo; Emma Kirkby (Sopran), Carolyn Watkinson (Alt), David Thomas (Baß), London Baroque, Charles Medlam; *harmonia mundi France/Helikon* 1253/54 (2 S 30) DDD 2 CD 901 253/54 DDD **Aufnahmedatum:** 1986 **Klangbild:** (LP) Räumlich, Gesangsstimmen im Vordergrund. **Fertigung:** Bis auf gelegentliches Knacken einwandfrei.

In echter Gewinn für das Repertoire: Dies ist die erste Gesamtaufnahme von Händels Sere-nata à tre, die er 1708 in Italien auf eine Episode aus Ovids Metamorphosen komponiert hat. Den beiden späteren englischen Versionen derselben Handlung steht diese Vertonung in nichts nach. Die Oper erfordert nur drei Sänger: einen Baß mit Riesentessitura, die gleichsam das Riesenhafte des Zyklopen Polifemo ins Akustische übersetzt, und je eine Sopran- und Altpartie, wobei die höhere Stimmlage dem Liebhaber Aci zugewiesen ist – kein Problem damals, im Zeitalter der Kastraten.

Heute sieht das anders aus, auch wenn (und gerade weil) sich die originale Stimmhöhe inzwischen durchgesetzt hat. Ein nicht so einfach zu lösendes ästhetisches Problem bleibt bestehen, das gleichermaßen viele ähnliche moderne Einspielungen barocker Vokalmusik betrifft: Zwar ist der Intervallverlauf zwischen den Rollen gemäß der Partitur ausgeführt, doch kann von einem authentischen Klangeindruck noch lange nicht die Rede sein, denn die Stimmcharakteristik von Aci und Galatea ist vertauscht. Der Liebhaber wird von der schlanken, doch hier relativ weiblichen Stimme Emma Kirkbys, die Nymphe Galatea aber von Carolyn Watkinsons ausgesprochen androgyner, fast männlicher, Countertenor-ähnlicher Stimme gesungen. Historisch getreuer wäre in diesem Fall sogar eine Besetzung mit zwei Countertenören (als Kastrat-Substituten) gewesen, zumindest hätte man die Galatea mit einer weiblicheren Stimme besetzen sollen.

Ansonsten bewegt sich die Aufführung auf hohem Niveau. David Thomas wird mit den Anforderungen, die die Partie an ihn stellt, unterstützt von einer gefälligen Aufnahmetechnik, gut fertig, und die beiden Sängerinnen zu loben hieße Eulen nach Athen tragen. Gleichwohl wirkt in den Arien manches etwas zu gepflegt. London Baroque macht jedenfalls das von Gardiner initiierte Geschwindigkeitsrennen nicht mit. Die CDs enthalten zusätzlich drei von Händels Sonaten für Blockflöte und Basso continuo.

Martin Elste



Obskur.



Éva Marton with the New York Harp Ensemble: Werke von Bach, Händel, Mendelssohn Bartholdy, Schubert, Brahms, Reger, Ravel, Albéniz, Villa-Lobos, Turina; Éva Marton (Sopran), New York Harp Ensemble, Aristid von Würtzler; *Hungaroton/Helikon* CD 12 939-2 (WD: 52'55'') DDD **Aufnahmedatum:** 1987 **Klangbild:** Klar. **Fertigung:** Dreisprachige Künstlerbiographien, Liedtexte und Werkinformationen fehlen.

Operatic Arias – Sylvia Sass: Arien von Mascagni, Tschaikowsky, Cilea, Gounod, Boito, Catalani; Sylvia Sass (Sopran), Budapest Sinfonie-Orchester, Adám Medveczky; *Hungaroton/Helikon* CD 12 901-2 (WD: 44'28'') DDD **Aufnahmedatum:** 1987 **Klangbild:** Unkonturiert, verwaschener Orchesterklang. **Fertigung:** Keine Einwände.

Wären die beiden ungarischen Primadonnen Sylvia Sass und Éva Marton nicht längst weltbekannt, mit diesen beiden Recitals ihrer heimatischen Firma Hungaroton würden sie sich kaum über die Grenzen ihres Landes hinaus empfehlen. Sylvia Sass, das belegen schon ihre Aufnahmen der letzten Jahre, ist ein Opfer ihres Callas-Komplexes geworden. Man hört ihrer Stimme zwar auch heute noch die hochkarätige Qualität an, doch man empfindet zugleich fast peinigend die Beschädigungen, die dieser lirico-spinto-Sopran durch zu frühe Beschäftigung mit dramatischen Partien erlitten hat. Der Stimmsatz ist eng, die Höhen klingen scharf und vibrato-reich, die piani sind oftmals verhaucht.

Doch abgesehen von diesen vokalen Mängeln gelingt es Frau Sass nicht, auch nur eine der sechs Frauengestalten dieses Recitals als Charakter lebendig werden zu lassen. Zwar spürt man überall Gestaltungswillen, doch die expressive Gebärde ersetzt den wahren Ausdruck. Dabei überzeugen



Zweifelhaft.



Tatjana und Gounods Margarethe noch eher als die italienischen Rollen, deren Umriss hinter sängerischen Manierismen verschwinden. Der ungarische Maestro hilft Frau Sass nur wenig: Adám Medveczky bevorzugt aufgeweichte Tempi und lockt das Budapester Sinfonie-Orchester nirgends aus müder Routine heraus.

Bei dem Recital mit Éva Marton und dem vierköpfigen New York Harp Ensemble (künstlerischer Leiter: Aristid von Würtzler) handelt es sich offenbar um eine Produktion für den weihnachtlichen Gabentisch oder für andere festliche Anlässe. Obskur mutet schon die Programmzusammenstellung an, die von Bach, Gounods „Ave Maria“ und Händels Largo über deutsche Kunstdieder bis hin zu Ravel und Villa-Lobos reicht. Eine künstlerische Entgleisung aber sind vollends die Harfen-Arrangements. Selbst wer das alles akzeptieren will, muß bald feststellen, daß sich die Stimme von Frau Marton für derlei verzuckerte Kunst überhaupt nicht eignet.

Die Sängerin, deren Stärke die vokale Entladung ist, und die deshalb am ehesten in Strauss-Partien oder als Turandot auftrumpfen kann, fühlt sich weder stilistisch noch von ihrem Stimmkaliber her in dem hier vorliegenden Repertoire heimisch. Hinzu kommen noch sprachliche Barrieren, die insbesondere bei den Liedern von Mendelssohn Bartholdy, Schubert, Brahms und Reger kaum zu überwinden sind. Frau Marton wirkt hier, indem sie sich stimmlich dauernd zurücknehmen muß, wie eine ängstliche Konservatoriums-Schülerin, die mit pochendem Herzen und flackernder Stimme in die Abschlußprüfung geht.

Ekkehard Pluta



Debüt des Franz Möst aus Wels.



Mozart, Messe c-Moll KV 427; Edith Wiens, Felicity Lott (Sopran), Laurence Dale (Tenor), Robert Lloyd (Baß), London Philharmonic Choir, Richard Cooke, London Philharmonic Orchestra, Franz Welsch-Möst; *EMI* CD EMX 9516 (WD: 56'24'') DDD **Aufnahmedatum:** 1987 **Klangbild:** Gezähmter Tutti-Klang mit räumlicher Bevorzugung des Chores. **Fertigung:** Einwandfrei. **Vergleichseinspielungen:** Harnoncourt (Teldec 8.43120), Karajan (DG 400 067-2).

Vergleichsweise unauffällig verlief die frühe Karriere des österreichischen Dirigenten Franz Möst. Keine sensationellen Wettbewerbstriumphe, keine Skandale und – wenn ich recht unterrichtet bin – eine gediegene, allen musikalischen Anforderungen gerecht werdende Ausbildung. Deshalb ist es umso überraschender (und erfreulicher), wenn auf internationalem Medienparkett ein junger Mann der Praxis eine Chance erhält. Die Londoner Produktion von Mozarts c-Moll-Messe lanciert den gebürtigen Welsch, der seinen Geburtsort nach einem Veranstalterversehen der Einprägsamkeit halber in den Künstlernamen integriert hat, via EMI ins Rampenlicht des Schallplattenmarktes. Eine Chance, um die Welsch-Möst zweifellos von zahllosen Studienkollegen und Kapellmeistern mit Ambitionen, aber geringen Einstiegsmöglichkeiten beneidet wird. Offenbar um ihren Debütanten anonym starten zu lassen, hat man es bei „EMI Records England“ unterlassen, auch nur ein Wörtchen zum Lebensweg und künstlerischen Werdegang des Dirigenten fallen zu lassen. Womöglich soll der Zufallskäufer Mozarts c-Moll-Torso im guten Glauben hören, es handle sich um die Einspielung eines weltweit anerkannten Chor- und Orchester-Meisters.

Welsch-Möst verwendet die H. C. Robbins-Ausgabe mit ihren tragfähigen Rekonstruktionsvorschlägen. Auf der Grundlage des überlieferten und ergänzten Textes (natürlich exklusive der fehlenden Abschnitte) hat der Dirigent eine kontinuierlich fließende, keinen Moment dramatisch überspitzte Version vorgelegt, die ein gutes Maß an Textdeutlichkeit und Wort-Ton-Reflexion erkennen läßt. Der kontrastreicheren Harnoncourt-Aufnahme hat diese englische Ausgabe die abgerundeteren, technisch ausgewogeneren Frauenstimmen voraus, auch wenn Edith Wiens in der Höhe Abnützungerscheinungen „überspielen“ muß, und Felicity Lott aus der Tiefe des „Laudamus te“ mit belegter Stimme wieder auftaucht.

Sehr breit nimmt Welsch-Möst das „Incarnatus“. Hier wäre Straffung ohne Gefährdung der lyrischen Qualitäten möglich.

Peter Cossé

ALTE MUSIK



Theatralisches Requiem.



Mozart, Requiem KV 626, Ave verum corpus KV 618; Patrizia Pace (Sopran), Waltraud Meier (Mezzosopran), Frank Lopardo (Tenor), James Morris (Baß), Schwedischer Rundfunkchor, Stockholmer Kammerchor, Gustaf Sjökvist, Eric Ericson, Berliner Philharmoniker, Riccardo Muti; EMI CD 7 49640 2 (WD: 57'57'') DDD LP 7 49640 1 (I S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1987
Klangbild: (CD) Betont räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: Karajan (DG 419 610-1), Gardiner (Philips 420 197-2).

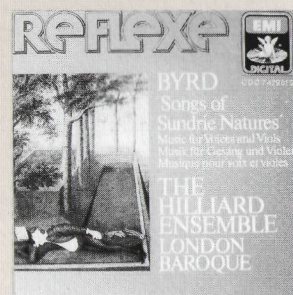
Schon der „Introitus“ deutet an, woran spätestens das „Dies Irae“ dann keinen Zweifel mehr läßt: Dies ist das Requiem eines Theater-Mannes. Zumindest, wenn man Maestro Muti glauben mag. Schließlich hat gerade er beim Verdi-Requiem durch dramatisierende Vordergrundigkeit manches Vorurteil gegen das vermeintlich anrüchig Weltliche, Opernhafte dieses Werks mobilisiert. Wenn nun Muti Mozarts Totenmesse anstimmt, dann tönt das eben auch mehr nach „Don Giovanni“ als nach dem Kirchenmusiker Mozart.

Riccardo Muti zielt also auf den Effekt – nur verliert er im Laufe des Werks an Glanz und Wirkung. Man kann die theatralische Gebärde als Bemühen um rhetorische Eindeutigkeit begrüßen, man kann aber auch konstatieren, daß das Ausspielen von Abgründen und Klüften Oberflächlichkeit nicht verhindern muß.

Weil Karajan das Mozart-Requiem gerade mit den Wiener Philharmonikern eingespielt hat, waren seine Berliner offenbar für Muti frei. Die Aufnahmetechnik sorgte dann dafür, daß die Berliner Philharmonie sakral eingefärbt wurde. Warum man nun ausgerechnet schwedische Chöre nach Berlin bat, ist ein Geheimnis der Plattenvertragsabteilungen, auf jeden Fall zeichnen sich die sehr gut disponierten Schweden durch einen besonders ausgeprägten italienischen Latein-Akzent aus. Unerreichter Meister darin bleibt aber der ansonsten zum Orgeln neigende Baß James Morris, der im „Tuba mirum“ aus dem „spargens“ ein knödeliges „sparschens“ formt. Morris ist auch die (relative) Schwachstelle im Solistenquartett, das die theatralische Komponente dieser Deutung noch unterstreicht. Ansonsten gibt es mal mehr (Waltraud Meier und Frank Lopardo), mal weniger (Patrizia Pace) Dramatik. Das langsam ausschwingende „Lacrimosa“ oder die sanfte Zugabe des „Ave verum corpus“ sind ein willkommener Ruhepunkt in diesem Meer der Aufgeregtheit. *Rainer Wagner*



Repräsentativer Querschnitt durch das Schaffen des Madrigalkomponisten Byrd.



Byrd, Songs of Sundrie Natures; The Hilliard Ensemble, London Baroque, Paul Hillier; EMI CD 7 47961 2 (WD: 54'44'') DDD LP 27 05971 (I S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1986
Klangbild: (CD) Stimmen und Begleitinstrumente in ausgewogenem Verhältnis.
Fertigung: Einwandfrei.

Bei manchen Veröffentlichungen stimmt die Stückauswahl nicht mit dem nach einer historischen Quelle gewählten Sammeltitle überein. So auch hier: Die eingespielten Kompositionen sind gleich aus drei verschiedenen Sammelwerken Byrds ausgewählt, nämlich aus frühen Druckwerken mit englischen Gesängen, aus den „Psalms, Sonets and Songs“ (1588), aus „Songs of Sundrie Natures“ (1589) und schließlich aus „Psalms, Songs and Sonnets“ (1611). Wenn auch das Beiheft diese Quellsituation pauschal erwähnt, wird der Schallplattenkäufer dennoch zunächst irregeführt: wie soll er denn diesen Text vor dem Kauf der CD studieren?

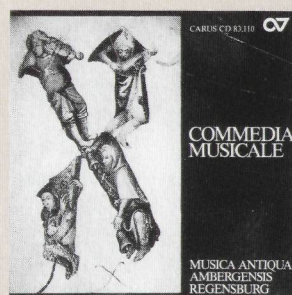
Zugegebenermaßen sind Byrds Consort-Lieder und Vers-Anthems nicht so übermäßig im Schallplattenkatalog vertreten, als daß die Frage: Gesamteinspielung eines der Druckwerke oder Auswahl aus mehreren praktische Bedeutung hätte. In jedem Fall ist man glücklich, überhaupt eine ausschließlich dem Madrigalwerk des bei uns überwiegend als Virginalkomponisten bekannten Byrd gewidmete Platte in den Händen zu halten.

Die Auswahl von elf aus den insgesamt hundertvierzehn Stücken der drei Sammlungen berücksichtigt viele Aspekte: Carol, Madrigal, Consort-Lied und Anthem, mehrstimmige a-cappella-Gesänge, solistisches Lied mit Gambenconsort-Begleitung und mehrstimmige gemischte Vokal/Instrumentalbesetzung. Zusätzlich ist die lediglich handschriftlich überlieferte Elegie auf den Tod von Thomas Tallis vertreten. Im eigentlichen Wortsinn liegen hier also Songs of Sundrie Natures/Gesänge unterschiedlicher Arten vor, darunter auch das bekannte und mehrfach eingespielte „Lullaby“.

Auch wer den Gesang der exzellenten Hilliards nicht versteht, bekommt Bemerkenswertes zu hören. Die acht Sängerinnen und Sänger versuchen sich an der elisabethanischen Aussprache und bringen damit manch ungewohnte Klangqualität ins Spiel. Überdies sind die Gesangstexte in Englisch, Deutsch und Französisch abgedruckt. Eine kurze Anmerkung zum Schluß: Im Begleittext sollte das englische Viol mit Viola da gamba übersetzt werden, nicht mit Violine. *Martin Elste*



Ein Ensemble stellt sich vor.



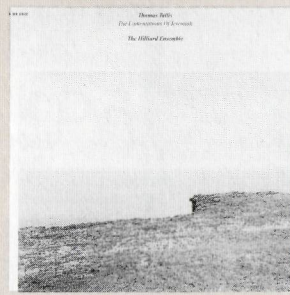
Commedia Musicale: Werke von Banchieri, Senfl, Haßler, Schein, Vecchi, Dowland u.a.; Musica Antiqua Ambergensis, Helmut Schwämmlein; Carus/Disco-Center CD 83.110 (WD: 60'41'') DDD
Aufnahmedatum: 1987
Klangbild: Sauber.
Fertigung: Einwandfrei.

Die dreizehn Musiker der Musica Antiqua Ambergensis aus Regensburg stellen innerhalb von sechzig Minuten ein Sammelurium von Musikstücken vom beginnenden 13. Jahrhundert bis zum ersten Drittel des 17. Jahrhunderts vor. Für das, was auf den insgesamt siebenundzwanzig Tracks zu hören ist, ist der Oberbegriff Commedia Musicale eher irreführend, zumindest aber sehr gewagt, etwa im Falle von John Dowlands Lautenliedern, von denen immerhin vier auf dieser CD vertreten sind. Ansonsten sind zum Beispiel kurze Ausschnitte aus drei Madrigalkomödien von Adriano Banchieri und Horatio Vecchi zu hören, auf die der Sammeltitle noch am ehesten zutrifft.

Abwechslung ist Trumpf, hat man hier offensichtlich gedacht, und fast sämtliche Musiker gefallen sich darin, zu demonstrieren, daß sie in mehreren Instrumenten firm sind. Dementsprechend klingt alles sehr bunt instrumentiert, und Lautes wird mit Leisem gemischt. Das walisische Streichinstrument Crwth kommt genauso vor wie die keltische Harfe, Gemshörner, Krummhörner und viele Schlaginstrumente. So ist diese CD kaum mehr als ein reichlich plump präsentiertes „Demo“, wie es im discologischen Fachjargon so schön heißt: Ein Ensemble will beweisen, daß es das gesamte instrumentale Repertoire zwischen 1200 und 1630 stilistisch beherrscht und obendrein noch innovative Programmideen hat. Daß dabei des Guten zuviel herauskam, ist schade, wohl aber symptomatisch für den Leiter des Ganzen, der im Textheft das Licht seines Selbstbewußtseins wahrlich nicht unter den Scheffel stellt. *Martin Elste*



Jenseits des persönlichen Ausdrucks.



Tallis, The Lamentations of Jeremiah, Salvator mundi, O sacrum convivium, Mass for Four Voices, Absterge Domine; The Hilliard Ensemble, Paul Hillier; ECM 1341/833 308-1 (I S 30) DDA CD 833 308-2 DDD
Aufnahmedatum: 1986
Klangbild: (LP) Räumlich, offen.
Fertigung: Optimal.

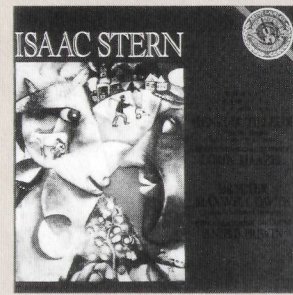
Thomas Tallis (1505-1585) zählt zu den bedeutendsten Meistern der lateinischen Kirchenmusik in England. Aus diesem Werkbereich werden hier fünf Kompositionen vorgestellt, deren Suggestivität man sich vor allem auch deshalb nicht entziehen kann, weil sie vom Hilliard Ensemble ungemein eindringlich interpretiert werden. Tallis vermeidet in diesen Werken alles Besondere und Individualisierende. Es gibt weder eine blühende Melodik noch eine auffällige Dissonanzbehandlung oder eine prägnante Rhythmik. Vielmehr scheinen sich die vier oder fünf Stimmen, die Tallis in den Stücken verwendet, völlig ungehindert in einem ausgesprochen konsonanten harmonischen Raum zu bewegen. Diese Musik drückt nichts aus, sie wirkt vielmehr wie eine Meditation in strengsten Tongesetzen.

Die Interpretation des Hilliard Ensembles unterstreicht das Moment der Statik dieser Musik vor allem auch durch eine absolut reine Intonation, die den konsonanten Charakter der Werke betont. Das Ensemble gestaltet die Werke völlig unabhängig von bestimmten Ausdruckslagen und konzentriert sich allein auf die Musik, die mit einer Strenge sondergleichen den Hörer in ihren Bann schlägt. *Giselher Schubert*

NEUE MUSIK



Isaac Stern läßt die Moderne „singen“.



Dutilleux, L'Arbre des songes, Konzert für Violine und Orchester, **Maxwell Davies**, Konzert für Violine und Orchester; Isaac Stern (Violine), Orchestre National de France, Lorin Maazel, Royal Philharmonic Orchestra, André Previn; CBS CD MK 42449 (WD: 55'24'') DDD LP 42449 (I S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1985/1986
Klangbild: (CD) Beim ONdF räumlich und präsent mit guter Positionierung des Solisten; beim RPO bedeckt und etwas fern, Solist zu sehr integriert.
Fertigung: Keine Mängel.

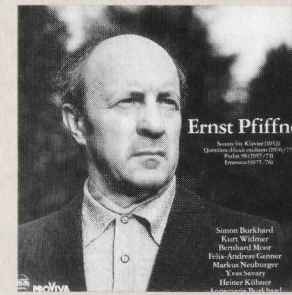
Der Einsatz von Isaac Stern für zwei zeitgenössische Werke der Violinkonzertliteratur ist bemerkenswert und löblich. Obwohl verschiedenen Generationen angehörend, sind sich Henri Dutilleux (geb. 1917) und Peter Maxwell Davies (geb. 1934) in ihrer Musiksprache, die traditionelles Formdenken und Ausdrucksbedürfnis maßvoll in neue Klangwelten fortschreibt, gar nicht so fern. Dutilleux bietet in diesem Rahmen mehr das virtuose und effektvolle und – auch in der Instrumentation mit viel Schlagzeug – extrovertiertere Modell. Maxwell Davies erfindet so etwas wie eine „Gesangsszene“ aus häufig liegenden oder sich nur neblig bewegenden Klängen, über welchen sich der Solopart in elegischen Bögen erhebt.

Beide Komponisten verschmähen nicht den betörenden Wohllaut, tonale Reminiszenzen und die in der Gattungstradition liegende Attraktivität; wenn dennoch hierbei das Konzert von Maxwell Davies etwas blaß bleibt, so liegt das an den unterschiedlichen Aufnahmeorten und dem offenbar nicht identischen technischen Equipment. Bei Dutilleux kann Stern hautnah brillieren, während er in der Londoner Aufzeichnung recht zurückgesetzt klingt und im Orchester untergeht, sobald dieses die Mezzoforte-Grenze überschreitet.

Im übrigen zeigt Stern in jeder Phase technische Souveränität und Vertrautheit mit der nicht alltäglichen Kost, nur gelegentlich wird es ein wenig zu gefühlvoll, was aber durchaus vertretbar erscheint. *Hartmut Lück*

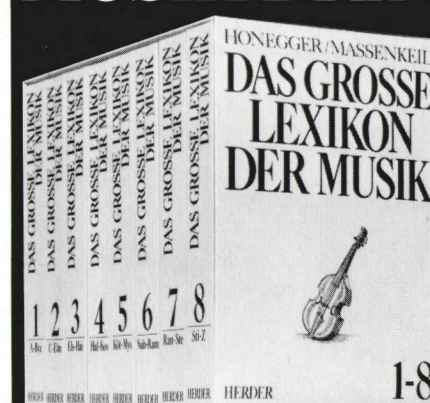


Wackere Kleinmeister.



Pfiffner, Sonate für Klavier Quoniam dilexit multum, Geistliche Kantate für Bariton, zwei Klarinetten und zwei Violoncelli, Psalm 98 für Sopran und Orgel, Emmaus für Cembalo; Simon Burkhard (Klavier), Kurt Widmer (Bariton), Bernhard Moor, Felix-Andreas Genner (Klarinetten), Markus Neuburger, Yves Savary (Violoncelli), Anemarie Burkhard (Sopran), Heiner Kühner (Orgel und Cembalo); ProViva/Deutsche Austrophon ISPV 138 (I S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1984

DA IST MUSIK DRIN



AKTUALISIERTE SONDERAUSGABE
8 Bände in Kassette hrsg. von Marc Honegger und Günther Massenkell. Das Werk enthält: 12 000 Stichwörter, zahlreiche Notenbeispiele und Abbildungen, ausführliche Werkangaben und Bibliographien.

Jeder Band mit ca. 450 Seiten im Format 20,5 x 14,5 cm.
 ISBN 3-451-20948-9 nur DM 298.-

HERDER